

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends für den folgenden Tag.

Frankenberger Tageblatt

und Bezirksanzeiger.

Inserat-Gebühren: Einmalige Kopie 10 Pf., Einmalige Anzeigen 20 Pf., Wiederholte Anzeigen 25 Pf. extra.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Aöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Die Aufgabe von Inseraten

erfuchen wir im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung und Ausgabe unseres Blattes gefälligst so zeitig als möglich erfolgen zu lassen. Größere Inserate erbitten wir bis vormittags 10 Uhr, während kleinere Inserate bis 12 Uhr mittags Aufnahme finden. Für später einlaufende Anzeigen können wir eine Garantie des Abdrucks in der bezüglichen Abendnummer nicht übernehmen.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 28. Januar o., findet von Nachmittags 3 Uhr an öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses im hiesigen Verhandlungs-Saale statt. Königl. Amtshauptmannschaft Aöha, den 15. Januar 1896. Fhr. von Teubern.

Gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Collegien

Montag, den 20. Januar 1896, Abends 6 Uhr im Rathhause.

Tagessordnung: Errichtung einer Weberschule mit Tages- und Abendkursus betr. Frankenberg, am 15. Januar 1896. Der Rathsvorsitzende Dr. Mettig, Bürgermeister. Im Anschluß an die gemeinschaftliche Sitzung die zweite öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums. Tagessordnung: Die Wahl der städtischen Ausschüsse betr. Rechtsanwalt Priber, Vorsitzender der Stadtverordneten.

Gedenktage aus großer Zeit.

19. Januar. Die Pariser Besatzungstruppen unternehmen in der Stärke von 100000 Mann ihren letzten großen Ausfall unter persönlicher Führung des Generals Trochu, werden aber mit bedeutenden Verlusten noch vor Abend von Truppen des 5. und später auch des 6. Korps zurückgewiesen. — Großer Sieg bei St. Quentin: Göben vernichtet die französische Nordarmee unter General Faidherbes, welche an 15000 Mann (einschließlich 9000 Gefangene) einblüht. — Truppen der 2. deutschen Armee besetzen Tours. — General v. Werder verfolgt die fliehenden Truppen der französischen Südbarmee entlang der Schweizer Grenze.

20. Januar. In Paris steigt die Aufregung über den abermals misslungenen Ausfall vom vorigen Tage; General Trochu tritt von seinem Posten als Generalgouverneur von Paris zurück und überläßt dem General Binoy das Kommando über die Truppen. Der Mangel an Lebensmitteln ist in der belagerten Stadt in bedenklichem Grade gestiegen, nachdem bereits die öffentliche Brotverteilung angeordnet worden. — General Göben verfolgt mit der 1. Armee die Trümmer der französischen Nordarmee, welche sich in der Richtung auf Cambrai und Donau, sowie auf Arcas schieben.

25 Jahre deutschen Reichslebens.

(Nachdruck verboten.) Nach den Bestimmungen unseres Kaisers soll der fünfundzwanzigste Geburtstag des neuen deutschen Reiches, das unter den Drangsalen eines ruhmreichen, aber auch so blutigen Krieges geboren wurde, in besonders feierlicher Weise im alten Hohenzollernschloß an der Spree begangen werden. Und weit Kreise des deutschen Volkes schließen sich in Gedanken und in Worten dieser Feier an, Millionen deutscher Bürger ehren den Tag, der uns wiedergab ein einiges Vaterland, ein Reich voller Kraft, ein einiges Volk, Einigkeit der deutschen Fürsten, den deutschen Kaiser. Denn hat auch die rauhe Wirklichkeit in allem erfüllt, was vor 25 Jahren die himmelanflämmende Begeisterung der besten Söhne der Nation erhoffte, das deutsche Reich hat weit mehr gebracht, als die zersplitterte deutsche Kraft hätte erringen können. Frieden haben wir gehabt und eine gewaltige Entwicklung unseres ganzen wirtschaftlichen Lebens, einen hohen Rang vor allen andern Staaten der Erde haben wir errungen und behalten, der deutsche Bürger kann sein Haupt unentwegt hochtragen in jedem Lande der Erde. Und wenn Reider und Mißgünstige über manches spötteln im deutschen Reichsleben, keinen Staat giebt es, in welchem alles vollkommener ist, denn bei uns, viele Staaten aber, in welchen alles tugelichter steht, denn bei uns. Deutschlands Bürgertum weiß sehr wohl, was bei uns noch alles zu wünschen ist, aber Deutschlands Bürgertum sieht auch die dunklen Schatten des Stands, der Zerfegung, der Prahlerei und des krassesten Egoismus in solchen Staaten, die sich anmaßen, unsere Verhältnisse zu kritisieren. Man kritisiert mit Vorliebe alles, was die Wurzeln unserer Kraft bildet, weil man gerne unsere vielbeneidete Kraft zerstreuen möchte. Das ist das Geheimnis von so vielen, was sonst dem deutschen Bürger schwer erklärlich sein könnte. Jetzt, zum 25. Geburtstage seines einigen Reiches, kann der deutsche Bürger sich stolz

hinstellen vor aller Welt und bekennen: „Wohl weiß ich, daß bei mir zu Hause nicht alles vollkommen ist. Aber Vollkommenheit sehe ich nirgends auf der Welt, und mir verbleibt nur das Streben nach der Beschaffung von befriedigenden Verhältnissen für die, welche zufrieden zu stellen sind.“ Und dahin können wir hoffen, mit Gottes Beistand in deutscher Treue und Kraft einmal zu kommen.

Im Beisein zahlreicher deutscher Fürsten, im Gegenwart der ruhmvollen Führer des Heeres im Nationalkriege, umgeben von Vertretern aller deutschen Völker, verlas der erste deutsche Reichskanzler im französischen Königsschloß zu Versailles die Proklamation Kaiser Wilhelms I. Und der erste Hohenzollernkaiser, wie seine Nachfolger, sind gewiß redlich bemüht gewesen, den Worten dieser Proklamation gemäß ihr hohes Amt zu führen, so weit es mit menschlicher Unvollkommenheit möglich war. Nicht alles und jedes vorgesteckte Ziel wurde erreicht, aber doch eines, ein so sehr wichtiges, die Erhaltung des Völkerr Friedens für die deutsche Nation. Das deutsche Kaiserreich, wie es der Eigenart der deutschen Verhältnisse gemäß durch die Verfassung eingerichtet war, sollte der Friede sein und ist der Friede gewesen und geblieben bis heute. Die friedfertigste und verhältnißmäßigste Nation Europas ist die deutsche. Wäre sie das nicht, so wären schon längst die Flammen eines blutigen Krieges zum Himmel emporgeleudert.

Nach der Wiedererrichtung des deutschen Reiches kehrten bald wieder die siegreichen Krieger in die Heimat zurück, von dem dankbaren Volke, dessen heiligste Güter sie beschützt, mit Ehren der Liebe und der Dankbarkeit empfangen. Gewaltig hob sich mit einem Schlage das gesamte Erwerbsleben, aber hinter dem glänzenden Bilde war ein tiefer Abgrund verborgen. Die ungezügelmte Gier nach Geld, nach raschem, reichem und mühelosem Erwerb fand ihre schwere Strafe, Millionen und Aberrationen verschwanden bei uns und in fast allen andern Ländern in einer furchtbaren wirtschaftlichen Katastrophe. Das deutsche Volk wurde zu seinem Heile wieder auf den dornigen Weg der ethischen Arbeit gedrängt, und fehlt es auch bei uns leider Gottes nicht an Elementen, welche längst die frühere Ermahnung vergaßen, der Kern der Nation hält doch fest an der Arbeit, er wünscht nichts als eine gefegnete Arbeit, und stemmt sich kraftvoll mit den Schultern der Alleinherrschaft des Geldes entgegen, die schon so weit vorgeschritten ist. Das deutsche Volk kann auch dessen sich mit Stolz rühmen, daß der tüchtige Mann gerade bei ihm so geschätzt wird, wie er verdient gegenüber dem Manne des Geldes. In unserem Bürgerstand liegt inmitten aller Irrungen und Wirrungen der Zeit denn doch unsere Zukunft.

Ja, Irrungen und Wirrungen sind dem jungen deutschen Reich reichlich beschied, es hat sich durchringen und vorwärts ringen müssen, Schritt für Schritt. Aber der Kampf hat doch auch die Nationalkraft gestählt, die wohl schlummern, aber nicht erlöschen kann, die auch nicht versagen wird im entscheidenden Moment. Schon kurze Jahre nach dem 18. Januar 1871 ent-

brannte der konfessionelle Kampf; manche Wunden hat er uns geschlagen, wir können zufrieden sein, daß diese Zeit vorüber ist. Und Feinde und Reider schuf unseres Reiches Stellung mehr als genug; wenn nur ein jeder Deutsche wüßte, wie mühsam es oft war, den Frieden zu erhalten, ohne dem Reiche und seiner Ehre etwas zu vergeben. Der erste deutsche Reichskanzler ist zu allen Stunden ein aufrichtiger und uneigennütziger Vermittler überall da gewesen, wo sich Schwierigkeiten zu entwickeln drohten, er ist dieser Haltung getreu geblieben, auch wenn der Dank für alles Wähen ein geringer war. Lange hat es unter den Kämpfen der Leidenschaft und unter den chauvinistischen Rügungen im Auslande gedauert, bis dem Fürsten Bismarck jener Abschluß des großen Bundes der Friedensfreunde gelang, der bis heute allen Anfechtungen, allen Gegenströmungen getrotzt hat. Und keine Kraft ohne Macht! Welche Kämpfe sind nicht um den Ausbau der deutschen Heeresorganisation entbrannt, als die Staaten zu unserer Rechten und Linken gewaltige Rüftungen unternahmen? Europa starrt noch heute in Waffen, aber der Lohn für die Anstrengungen der Nationen ist die Gewähr des Friedens. Niemand hätte vor 25 Jahren an eine derartig lange Friedensära gedacht. Hatte auch der bewaffnete Friede viel gekostet, ein einziger Krieg hätte mehr Millionen verschlungen.

Die wirtschaftlichen Zustände und die finanziellen Verhältnisse im Reiche, welche Unmenge von Arbeit haben sie nicht beansprucht. Fürst Bismarck hatte eine neue Wirtschaftspolitik eröffnet; nach einigen ruhigen Jahren stieg mehr und mehr aber der Wettbewerb der Völker, es wuchs auch die Uneinigkeit der Faktoren der Arbeit in der Heimat. Hin und her gingen die Strömungen, neue Gesetze gaben neue Meinungsverschiedenheiten, schwankend war die Lage, unsicher die Erfolge, gering der Lohn, sicher die Wähe. Und so dauern auch heute unter dem dritten deutschen Reichskanzler die Kämpfe noch fort, die zu bannen sich schon der erste bemüht hatte.

Schatten wirft die Geschichte der sozialen Bewegung im letzten Vierteljahrhundert auf manches Lichtbild. Gewaltig ist das Ringen der heutigen Staatsordnung, von Gesellschaft und Familie mit den revolutionären Strömungen. Durch verschiedene Phasen sind wir hindurchgekommen, seitdem die beiden Attentate auf den ersten Hohenzollernkaiser eine besondere Sozialgesetzgebung einleiteten, Gesetze mit scharfen Strafbestimmungen, aber auch wertvolle Gesetze der sozialen Reform. Auch hier haben wir noch ein Hin- und Herfluten, und wer es getreu meint mit dem Vaterland, der darf sich dessen nicht verschließen, daß es noch manchen harten Kampfes bedarf bis zum endlichen glorreichen Siege von Recht und Gerechtigkeit.

Von allem Leid und von allem Ungemach, welches dem Sterblichen beschieden, ist Deutschlands Kaiserhaus und manche seiner Fürstenfamilien, die in der Einigung der Nation mit gutem Beispiel vorangingen, ebenso wenig verschont geblieben, wie Einer aus dem Volke. Noch heute gedenken mit tiefer Wehmut wir des